

zum Beispiel das Auseinanderbrechen von Familien und Arbeitsplatzverlust.«

»Razzien, Belästigung, Verhaftung und Negativ- oder Sensationsberichterstattung ist eine äußerst umstrittene Methode um homosexuelle Praktiken zu »stoppen«. Vielmehr unterstützen sie die Schaffung eines Umfeldes, das Homosexuellen gegenüber feindlich ist, indem diese zu Sündenböcken für die öffentliche Verwirrung über die Existenz von AIDS gemacht werden. Selbstach-

tung, Selbstvertrauen, Respekt gegenüber anderen und die Fähigkeit über persönliche Angelegenheiten zu sprechen, die intimsten mit eingeschlossen, sind alles Eigenschaften, um den Leuten zu helfen, nicht infiziert zu werden.«

Die Erklärung wurde nicht an die Presse gesendet, aber an das Gesundheitsministerium, andere NGOs mit AIDS-Programmen, alle Vertreter des malaysischen AIDS-Komitees und der malaysischen AIDS-Stiftung mit dem Aufruf »was

alle von uns tun können, um sicher zu stellen, das Homosexuelle, Sexarbeiter, Transsexuelle und andere marginalisierte Gruppen nicht diskriminiert werden, und dass wir uns mit HIV/AIDS in einer Art und Weise beschäftigen, die vernünftig, menschlich und fürsorglich ist.«

Pink Triangle erhielt nicht eine einzige Antwort.

Der Artikel wurde aus dem Englischen übersetzt und redaktionell überarbeitet von Manuela Volkmann.

Der Sex, die Frau und die Polygamie

Rufe nach sexueller Selbstbestimmung der Frau verhallen einsam in der Gummipflanzung

von **Claudia Derichs**

Malaiische Frauen, so ein Kollege, der sich mit dem Thema Sexualität und Körper unter den ethnischen MalaiInnen auseinandergesetzt hat, würden gar nicht wissen, was ihnen beim Geschlechtsverkehr widerfahre. Es gebe keinen Aufklärungsunterricht in den Schulen und selten Aufklärung durch die Eltern. Das Lernen über Sexualität, über Geschlechtsverkehr und seine Funktion jenseits der Produktion menschlichen Nachwuchses erfolge über Gespräche in der peer group, unter Freunden, auf dem Schulhof.

Die Mädchen seien dabei häufig diejenigen, die sich — aus Scham oder welchen Gründen auch immer — weitaus weniger gegenseitig informierten als die Jungen. Dies führe dazu, dass Geschlechtsverkehr in der Ehe zu etwas wird, das die Frau mit sich geschehen lässt, im Dunkeln, bisweilen ohne sich überhaupt zu entkleiden und ohne sich mit eigenen Wünschen, eigenem Verlangen, eigenem Begehren durchzusetzen.

Ob dieses reichlich düstere Bild tatsächlich der Situation in den meisten malaiischen Haushalten ent-

spricht, kann hier nicht überprüft werden. Zu sehr ist das Thema mit Tabus behaftet, als dass Erhebungen dazu einfach durchzuführen wären. Es gibt Verhaltensbeispiele von jungen Frauen, die alles andere als eine unbedarfte, passive Teilnehmerin am Sexgeschehen erahnen lassen. Allerdings ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass bestimmte legale und im Alltag gelebte Sachverhalte den Spaß am Sex eher in die Rubrik »männliche Domäne« befördern. Ein solcher Sachverhalt ist die Polygamie. Ihre Praxis ist den Malaien (Betonung liegt auf »en«), die qua

Verfassung Muslime sind, erlaubt. Bis zu vier Frauen kann ein Malaie unter bestimmten, je nach den Gesetzen des Bundesstaates geltenden Bedingungen ehelichen. Zu den Bedingungen gehört, imstande zu sein, alle Ehefrauen materiell zu versorgen. Dies nährte einen eigentümlichen Habitus, der sich im Zuge der forcierten Modernisierung des Landes entwickelte: Neureiche Malaien — die großen Nutznießer der 1970 eingelei-

Die Autorin ist an der Universität Gesamthochschule Duisburg am Institut für Ostasienwissenschaften tätig.

teten New Economic Policy — betrachteten die Heirat einer zweiten Frau zunehmend als Prestigemerkmal. Die zweite Frau wurde zum Statussymbol der *nouveaux riches*.

Warum ist Polygamie nur den Männern erlaubt?

Die Diskussion über die Bestimmungen zu dieser Praxis der Vielehe taucht daher mit einer gewissen Regelmäßigkeit als Thema in der malaysischen Presse auf.

Im Januar 2003 war wieder eine der Hochphasen der Diskussion und viele, die eine Meinung hatten und sie kundzutun für wichtig erachteten, schickten einen LeserInnenbrief an die Presse. So kommt es dann zu »wohlwollenden« Beiträgen wie dem folgenden: »Männer sollten lange und gut nachdenken, bevor sie eine zweite Ehefrau nehmen.«¹ Ja, ein weiser Ratsschlag. Die implizite Unterstellung in diesem Leserbrief war nämlich, dass Männer öfter mit dem denken, was zwischen ihren Beinen ist, als ihr Hirn zu benutzen. Ob dies realiter in Malaysia häufig der Fall ist, soll hier nicht vertieft werden. Immerhin war dieser Leserbrief aber der erste und einzige, der eine Frage aufwarf, die eigentlich auf der Hand liegt: Warum gebührt das Recht auf Polygamie nur den Männern?? Diese Frage verblüfft immer noch viele Musliminnen, denn die Vorstellung, dass eine Frau sich bis zu vier Ehemännern »hält«, ist offenbar mehr als absurd. Dabei läge sie aus der Perspektive der Gleichstellung auf der Hand.

Die meisten Meinungsbeiträge in den Zeitungen beziehen sich jedoch nicht auf Grundsatzfragen, die in Deutschland vermutlich gestellt würden, nämlich etwa der Frage nach der Vereinbarkeit einer geschlechtlich diskriminierenden Erlaubnis zur Polygamie mit dem Prinzip der Gleichberechtigung. Grundsatzfragen im islamischen Kontext beziehen sich

vielmehr darauf, dass gemäß den Quellen, die in solchen Fällen zu Rate zu ziehen sind (also Koran und Sunna), die erste Frau auf jeden Fall ihre Zustimmung zu einer Ehe ihres Mannes mit einer zweiten Frau erteilen muss. Wenn dies nicht der Fall ist — und das ist sehr häufig so —, hätte die Zweitehe theoretisch keine Chance. Auf diese Position ziehen sich viele Islamgelehrte und auch viele Musliminnen zurück, die die Vielehe verteidigen. Fakt ist aber, dass die ökonomische Abhängigkeit vieler Frauen von ihren Ehemännern ihnen



Ob sie einer Zweitehe ihres Mannes zustimmen würden?

eine Zustimmungsverweigerung erschwert und manchmal sogar unmöglich macht. In der Schicht der *nouveaux riches* kommt oft der soziale Nachteil hinzu, dass der Ehemann einen Ehrentitel erworben hat und die erste Ehefrau berechtigt ist, diesen auch zu tragen, das heißt die Frau eines Dato («Ritter»; «Sir») darf sich mit dem Titel »Datin« schmücken. (Wir kennen dies aus Österreich, wo die Frau des Professors automatisch die »Frau Professor« ist). Die Frage ist dann, auf welche Frau der Titel »Datin« übergeht, wenn der Mann eine zweite Ehe schließt ...

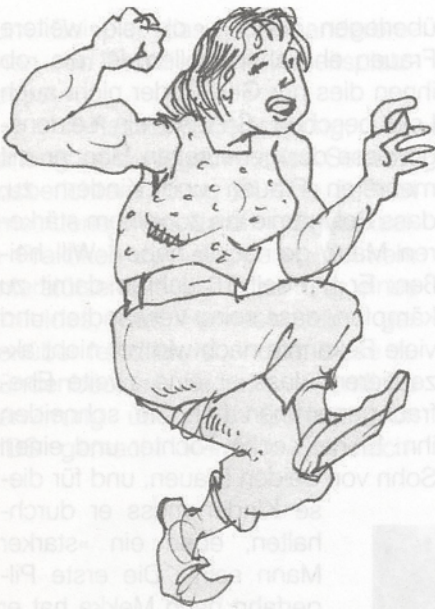
Eine andere Grundsatzfrage aus der Sicht der Männer, die sich

überlegen können, ob sie weitere Frauen ehelichen wollen, ist die, ob ihnen dies nur Glück oder nicht auch Leid beschert. So gab ein Leidensgenosse der gebeutelten Männer mit mehreren Frauen und Kindern zu, dass Polygamie ihn zu »einem stärkeren Mann gemacht« habe.² Will heißen: Er hat seit 16 Jahren damit zu kämpfen, dass seine Verwandten und viele Bekannte nach wie vor nicht akzeptieren, dass er eine zweite Ehefrau genommen hat. Sie schneiden ihn. Er hat sechs Töchter und einen Sohn von beiden Frauen, und für die-

se Kinder muss er durchhalten, eben ein »starker Mann sein«. Die erste Pilgerfahrt nach Mekka hat er mit seiner ersten Frau unternommen, die zweite im Jahr 2005 soll mit der zweiten Frau erfolgen. Ein aufrechter, pflichtbewusster Ehemann, oder?

Nun, aus Sicht vieler MuslimInnen ziemt es sich nicht für Andersgläubige, über diese Ansichten zu urteilen. »Nur Gott weiß, was richtig ist«, befindet auch eine Frau, die seit acht Monaten die zweite Ehefrau eines Mannes geworden ist, dessen erste Frau »of course« gegen diese Zweitehe gewesen sei. Ebenso seien ihre Eltern und ihre Verwandten gegen diese Ehe. Was die Frau dennoch in diese Beziehung hinein trieb? Sie verrät es nicht und es bleibt Spekulation. Mir fällt in diesem Zusammenhang eine

gute Freundin ein, Malaiin, einst mit einem Amerikaner verheiratet, aber seit 26 Jahren geschieden. »Weißt du«, sagte sie mir eines Tages, »ich überlege, ob ich nicht die zweite Frau irgendeines wohlhabenden Mannes werden kann. Ich hätte dann nicht die volle Verantwortung einer alleinigen Frau, hätte aber Gewissheit, dass meine Kinder versorgt sind und mein Auskommen gesichert wäre.« Diese und andere sind Perspektiven, die zunächst befremdlich klingen, im gesamten Kontext der Diskussion über Polygamie aber nicht mehr verwundern, denn in der »Insider-Debatte« sind solche Überlegungen keineswegs abwegig.



Monogamie-Kampagne

Die progressive und den westlichen Vorstellungen von Geschlechtergleichberechtigung am nächsten kommende Gruppe von Musliminnen in Malaysia sind die *Sisters in Islam*. Sie schalteten sich mit mehreren Beiträgen in die Debatte ein, darunter mit der Empfehlung an die Frauen, beim Abschluss der ersten Ehe eine »no polygamy«-Klausel einzubauen. Diese Möglichkeit bestehe in vielen islamischen Ländern und Malaysia könne auch davon Gebrauch machen. Prompt protestierte der Mufti des kleinsten Bundesstaates Negeri Sembilan gegen diesen Vorschlag und kündigte an, die lokalen religiösen Autoritäten würden diese Option in keinem Falle anerkennen.

Beim Mufti schimmert denn auch ein wenig von der Dimension durch, die das Thema Polygamie politisch relevant macht. Denn Politiker in den malaysischen Bundesstaaten überlegen sich, wie sie sich die Gunst der WählerInnen erhalten können. In der gegenwärtigen Stimmungslage bedeutet dies zum Beispiel für die Politiker in der Regierungspartei, sich den WählerInnen »möglichst islamisch« zu präsentieren. Die Konkurrenz von der islamischen Partei PAS ist groß, deshalb sollte von den Mitgliedern der Regierungspartei darauf geachtet werden, der PAS keine Gelegenheit zu geben, sie als Ungläubige oder gar Apostaten zu bezichtigen. Eine Folge des Bemühens, »islamischer als die PAS« zu sein, war

im Bundesstaat Perak die Ankündigung des dortigen Chief Ministers (Ministerpräsident), die Heirat einer zweiten Ehefrau auch ohne die Zustimmung der ersten zu erlauben. Die Begründung: Da Perak so nahe an der thailändischen Grenze liegt, gehen die Männer einfach nach Thailand und heiraten ihre zweite Frau dort — ohne Zustimmung der ersten. Dann bringen sie die zweite Frau mit nach Perak und verursachen bei den heimischen Behörden einen Riesenaufwand, um diese Ehen anerkennen zu lassen. Schließlich muss ja formal auch noch die Zustimmung der ersten Frau eingeholt werden. Dieser Zustand sei wirklich zu einer Belastung für die Bürokratie geworden, deshalb solle das Verfahren vereinfacht werden. Nicht nur Frauengruppen, sondern auch Politiker in der Hauptstadt Kuala Lumpur liefen gegen dieses Ansinnen des Chief Ministers Sturm. Den *Sisters in Islam* reichte es ohnehin; sie starteten eine »Monogamie-Kampagne«, die für beträchtlichen Wirbel sorgte, aber vielen Frauen auch eine islamisch fundierte Aufklärung über ihre Rechte und Möglichkeiten an die Hand gab.

Der Ruf nach sexueller Selbstbestimmung verhallt

Das Thema wird dennoch ein Dauerbrenner auf mittlerer Flamme in Malaysia bleiben, denn die Heirat einer zweiten Frau ist in dieser patriarchalischen Gesellschaft leider in doppelter Hinsicht zu einem politischen Symbol geworden. Zum einen spiegelt sie die rasante Modernisierung des Landes wider, als dessen Ergebnis eine malaisische Mittelschicht entstanden ist, deren ökonomisch erfolgreiche männliche Mitglieder ihren Wohlstand mit einer zweiten Ehefrau demonstrieren wollen. Zum anderen zeigt das Thema, dass die konservativen Muslime — allen voran die Ulama (Islamgelehrte) — aus Malaysia einen islamischen Paradiesstaat machen wollen und sich mit Händen und Füßen gegen jede progressive Auslegung der Quellen, wie sie etwa von den *Sisters* präsentiert wird, sträuben. Das Thema Polygamie symbolisiert hier also den Kampf um das zukünftige Wertesystem der Gesellschaft, um soziale

Normen und die Ordnung der sozialen Organisation. Einzelne Rufe nach der sexuellen Selbstbestimmung der Frau, nach Aufklärungsunterricht in den Schulen oder nach staatlich garantierter sozialer Sicherheit für allein Erziehende Mütter, deren Ehemänner sich mit einer zweiten Frau aus dem Staub gemacht haben, verhallen einsam in der Gummipflanzung. Im Vergleich mit arabisch- oder iranisch-islamischen Ländern wirken die malaysischen Muslime heute äußerst konservativ und rückwärtsgewandt. Wenn man bedenkt, dass Malaysia eigentlich für einen reform-orientierten Islam bekannt geworden ist, an dem sich andere muslimische Gesellschaften orientieren konnten, ist die Entwicklung der letzten Jahre enttäuschend.

Anmerkungen

- 1) New Straits Times, 14.1.2003, S. 11
- 2) New Straits Times, 20.1.2003, S. 11
- 3) New Straits Times, 21.1.2003, S. 8

— Anzeige —

NEUERSCHEINUNG

Widerworte
 Deutscher JournalistInnenrat
 Journalismus im Kollektiv

Rheinisches JournalistInnenbüro
WIDERWORTE
 Journalismus im Kollektiv

Ein Hand- und Lesebuch des kritischen Journalismus von unten. Chronik und ausgewählte Texte eines beispielhaften Kollektivs im Medienbereich.

ISBN 3-935936-20-6 160 Seiten 12 €

ASSOCIATION A
 10961 Berlin | Gneisenaustr. 2a